Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Frau ohne Herz
Band: - (1991)
Heft: 28

Artikel: Vor- und Nachgeschichten
Autor: Eggli, Ursula
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-630808

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vor- und Nachgeschichten

Ein Wettbewerb war ausgeschrieben: Geschichten von Lesben, Lesbenthemen... Versuch ich mal, dachte ich, weniger, weil mich die ausgeschriebene Preissumme lockte, als vielmehr, weil ich Lust hatte, mal einen erotischen Text zu schreiben, amüsant, prickelnd. Was lag näher, als auf Selbsterlebtes zurückzugreifen, mich eigener amüsant-prikkelnder Abenteuer zu erinnern. Sri Lanka zum Beispiel, 1981 verbrachte ich mit meiner Freundin einen Monat auf dieser Paradiesinsel. Gedacht, geschrieben, den Text vervielfältigt, weggeschickt – kurz gehofft (auf Reaktion) dann vergessen.

Irgendwann kam das Ganze mit kurzer lapidarer Absage zurück und wurde in die Schublade verfrachtet, wie so manches andere unveröffentlichte Manuskript. Schlaft, Buchstaben und Sätze, schlaft den Schlaf der Gerechten und Ungerechten, schlaft den Schlaf der Unerwünschten.

Später traf ich Chris Paul vom AetnaVerlag. Sie wollte eine Anthologie mit Lesbentexten herausgeben und ich erinnerte mich an die schlafende Reiseerzählung. Chris nahm sie auf in ihre Sammlung «alltägliche T/Rräume» und schrieb dazu im Vorwort: «... angesichts der verschiedenen Reisegeschichten, in denen die Begegnung mit andern Kulturräumen von totaler Identifikation (EZ heisst NEIN) bis zu unhinterfragter Fremdheit (Sri Lanka) verschiedenste Reaktionen auslöst.»

Und so war es denn wohl. Unhinterfragt habe ich das Liebesgeflüster in einer paradiesischen Fremde zum Druck freigegeben, und wie wohl selten, harsche Kritik und Vorwürfe dafür geerntet. Hauptsächlich von meiner Freundin, aber in Zwischentönen auch von anderen. Kolonialistisch wirke das Ganze, überheblich, die weisse Lady... . So etwas dürfe frau heute nicht mehr herauslassen.

Nun ja, ein Stück weit sehe ich das inzwischen selber auch so. Die politische Lage und das Bewusstsein davon haben sich in den letzten Jahren geändert. Hunderte von Tamilen sind in die Schweiz geflüchtet, ihre dunklen, zartgliedrigen Gestalten fallen im Berner Strassenbild auf – fremd auch hier. Am Radio war von Kämpfen zwischen Tamilen und Singhalesen zu hören. Und ich hock' da mit meiner Geschichte, beschämt. Waren wir damals wirklich so apolitisch, dass wir nichts von den sich anbahnenden Unruhen merkten? Haben wir das Land und seine BewohnerInnen ausgenützt wie zwei typische Touristinnen? Waren wir, war ich, so naiv?

Ja, natürlich ja. Doch Hand aufs Herz, wer nicht? Lassen wir nicht alle allzugerne unsere Probleme hinter uns, wenn endlich Ferien sind? Bemühen wir uns immer, in einem fremden Land dessen Probleme aufzuspüren und zu verstehen? Wollen wir nicht alle dann einfach mal geniessen?

Sicher schon, ist ja so legitim. Aber eben, es schreibt dann nicht jede gleich darüber und lässt es auch noch drukken. Ich denke, als Schreiberin werde ich immer wieder zur Verantwortung gezogen für das, was ich der Oeffentlichkeit vorlege, und das finde ich grundsätzlich richtig. Dass ich dabei hie und da ein Süpplein auslöffeln muss, das ich mir mit Schreiben einbrockte, ist wahrscheinlich Berufsrisiko.

Ursula Eggli

Sri Lanka

Zwei Frauen reisen in Sri Lanka.

Die ersten Nächte im Paradies waren die Hölle. Wir wohnten in Colombo in engen, heissen guesthouses mit schlechtfunktionierenden oder kaputten Ventilatoren und schliefen wie die Einheimischen auf Strohsäcken. Mückenschwärme, surrendes Summen die ganze Nacht, quälende Hitze. War das unsere Paradiesinsel? Paradies wohl für die Moskitos: Wir bereiteten ihnen ein himmlisches Festessen.

Die schwüle, feuchte Luft legte sich erstickend auf Iras angeschlagene Lunge. Keuchend und abweisend lag sie neben mir in der fremden Dunkelheit und ich versuchte plaudernd, uns beiden die Angst auszureden: «Das hier gehört zum Abenteuer, Liebste. Du wirst sehen, es wird besser. Bald.» Endlich schlief sie ein. Ich lag auf der Seite und konnte mich nicht rühren. Die Strohmatratze wurde härter und härter, knotiger und knolliger. Jede Unebenheit drückte sich schmerzhaft in mein Fleisch und auf die empfindlichen Knochen. Ira lag halb auf mir. Sie schien Zentner zu wiegen, aber ich wagte nicht, sie zu wecken, jetzt wo sie endlich mal schlief. Der Schweiss floss bei uns beiden in Strömen, die Moskitos piekten, stachen und surrten, der Schmerz wurde immer grimmiger.

Gedanken an Sex schienen absurd. Das Abenteuer schien absurd. Sri Lanka ist nichts für uns.

Die Hunde draussen im Hof jaulten mir höhnisch Beifall.

Doch dann kamen die Morgen mit freundlichen, braunen Kindern auf der Schwelle und freundlichen schwarzen Geckos an der Decke. Iras besorgter Blick: War die Nacht wirklich so schlimm?

Es folgten Nachmittage mit dem Rauschen des Meeres und Streifzügen durch enge Gassen. Und es kamen die Abende, zauberhafte Abende: Die Dämmerung senkte hastig ihre grauen Tücher über die Insel und überliess dann schnell der Dunkelheit ihren Platz, die mit betäubenden Düften Besitz von uns ergriff; mit Eselsschreien und säuselnden Winden, die nur zu hören waren, nicht zu spüren. Und mit Glühwürmchen.

Ira und ich spazierten über das schmale Weglein, das zum guesthouse hinunterführte. Finster war's. Wie jeden Abend stellten die Behörden genau dann den elektrischen Strom ab, wenn all die Hausfrauen auf der ganzen Insel ihr Nachtessen kochen wollten.

Dunkelheit. Und es gab da, neben der Strasse, ein wildes, überwuchertes Stück Land, von ein paar struppigen Palmen und hohem, stacheligem Gestrüpp bestanden. Schon bei Tag erschien es uns unheimlich, dort vorbeizugehen. Wie würde es jetzt, bei Nacht, die uns auf der Hauptstrasse überrascht hatte, sein? Noch unheimlicher als bei Tag? Wohl gar gefährlich? Keine wagte es, der andern das geheime Gruseln einzugestehen.

Aber die Wildnis hatte sich unterdessen in ein Feenreich verwandelt, in einen grillenzirpendurchwobenen Miniaturhimmel: Tausende von tanzenden Sternfunken in ständig sich verändernden Konstellationen.

Leuchtkäferchen, Leuchtfliegen, Glühwürmer...
Ich summte leise den Evergreen:
«Glühwürmchen, Glühwürmchen glimmre,
Glühwürmchen, Glühwürmchen schimmre.»

und verriet damit, dass ich aus einer andern Generation stamme. Doch meine hübsche, junge Geliebte setzte sich trotzdem auf meinen Schoss, streichelte mir lachend übers Haar und flüsterte: «Ach, meine Alte.» Gemeinsam liessen wir uns vom srilankischen Feenzauber verzaubern, schwie-